

ÜBER DIE ETHISCHE UNVERTRETBARKEIT DER JAGD

JENS TUIDER

(UNIVERSITÄT MANNHEIM)

Völklingen, 17.5.2015

Was kann an der Jagd so falsch sein?

- Haben Menschen nicht schon immer gejagt und waren sie in früheren Zeiten für ihr Überleben nicht sogar darauf angewiesen? Und gilt dies für bestimmte Menschen nicht auch heute noch?
- Werden durch die Jagd nicht wichtige ursprüngliche menschliche Bedürfnisse befriedigt und wertvolle Traditionen oder gar ganze kulturelle Identitäten gepflegt und erhalten?
- Ist die Jagd aus ökologischen, wildbiologischen und epidemiologischen Gründen nicht sogar unverzichtbar? Ist der Jäger nicht ein Wildheger und aktiver Naturschützer?

Was kann an der Jagd so falsch sein?

... aus ethischer Sicht so einiges!

Warum das Thema Jagd?

- Ist die Jagd aus tierethischer Perspektive nicht ein eher randständiges Problem im Vergleich zu Massentierhaltung und Tierversuchen – sowohl im Hinblick auf die **ZAHLEN** der betroffenen Tiere, als auch im Hinblick auf das dabei entstehende **LEIDEN**?

Warum das Thema Jagd?

- Die Jagd fordert ganz erhebliche **OPFERZAHLEN** – insbesondere unter Einbeziehung des Fischfangs.
- Die Jagd führt zu ganz erheblichem psychischem und physischem **LEIDEN** – insbesondere bei der Jagd größerer Tiere, bei der Hetzjagd, der Fallenjagd und beim Fischfang.
- Für die Jagd gelten selbst von den Minimal-Tierschutzprinzipien noch Ausnahmen: Zulässigkeit der Tötung ohne Betäubung.
- In Bezug auf die Jagd und ihre Praktiken gibt es einen besonders großen **AUFKLÄRUNGSBEDARF**: Kein anderer Bereich der Tiernutzung gründet sich auf derart viele Mythen , Lügen und Fehlinformationen.

Gliederung

- Definition der Jagd
- Ethische Probleme der Jagd
- Argumentationsstrategie: tierethischer Minimalkonsens
- Untersuchung der Gründe für die Jagd anhand einer Typologie der unterschiedlichen Jagdformen

Definition der Jagd

- Das Bundesjagdgesetz definiert Jagd als das „Aufsuchen, Nachstellen, Erlegen und Fangen von Wild“ (§1 Abs.4 BJagdG).

Ethische Probleme der Jagd

- (i) Darf man Tieren als empfindungs- bzw. leidensfähigen Wesen durch das „Aufsuchen, Nachstellen, Fangen“ **PHYSISCHE SCHMERZEN UND PSYCHISCHES LEIDEN** wie z.B. Angst, Panik, und (bei indirekten Opfern der Jagd) **SEKUNDÄRES LEIDEN** wie Trauer über verlorene Gruppenmitglieder oder Sozialpartner zufügen?
- (ii) Darf man Tiere **TÖTEN**?

Argumentationsstrategie: Tierethischer Minimalkonsens

- Konzentration auf die Frage der Leidenszufügung
- Minimalistische Strategie: Verwendung einer möglichst voraussetzungslosen und unstrittigen Grundlage für die Argumentation
- Grundlage: tierethischer Minimalkonsens der klassischen Tierschutzposition
- Tierschutz v. Tierrechte

Argumentationsstrategie: Tierethischer Minimalkonsens

- Der tierethische Minimalkonsens – Kernbestand der Überzeugungen der Alltagsmoral und des Rechts:
- §1 Abs.1 TSchG: „Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier **ALS MITGESCHÖPF** dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier **OHNE VERNÜNFTIGEN GRUND** Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.“
- § 17 TSchG droht mit Freiheits- und Geldstrafen, wenn man „ein Wirbeltier **OHNE VERNÜNFTIGEN GRUND** tötet.“

Argumentationsstrategie: Tierethischer Minimalkonsens

Tierethischer Minimalkonsens:

- (i): Tiere zählen um ihrer selbst willen – also **MORALISCH**
- (ii) Tiere besitzen keine moralischen **RECHTE**; ihr moralischer Status lässt Verrechnungen im Rahmen ‚vernünftiger‘ Gründe zu (doppelte Moral bei Mensch und Tier)
- (iii): Fokus auf der **LEIDENSZUFÜGUNG** , Vernachlässigung der Tötungsfrage (Umkehr der üblichen Rangfolge der moralischen Bewertung)

Argumentationsstrategie: Tierethischer Minimalkonsens

- § 4 Abs. 1 TierSchG: „Ein Wirbeltier darf **NUR UNTER WIRKSAMER SCHMERZAUSSCHALTUNG (BETÄUBUNG)** in einem Zustand der Wahrnehmungs- und Empfindungslosigkeit oder sonst, soweit nach den gegebenen Umständen zumutbar, **NUR UNTER VERMEIDUNG VON SCHMERZEN** getötet werden. Ist die Tötung eines Wirbeltieres **OHNE BETÄUBUNG IM RAHMEN WEIDGERECHTER AUSÜBUNG DER JAGD** oder auf Grund anderer Rechtsvorschriften **ZULÄSSIG** [...], so darf die Tötung nur vorgenommen werden, wenn hierbei nicht mehr als **UNVERMEIDBARE SCHMERZEN** entstehen.

Argumentationsstrategie: Tierethischer Minimalkonsens

- Leidenszufügung erfordert ‚vernünftige‘/‘gute‘ Gründe
- Qualifikation ‚vernünftiger‘/ ‚guter‘ Gründe im Rahmen von Tierversuchen:
- (i) Der **ZWECK** muss von besonderer Bedeutung für wesentliche menschliche Bedürfnisse sein, so dass eine Leidenszufügung gegenüber Tieren im Rahmen einer Abwägung ethisch vertretbar ist
- (ii) Das Leiden der Tiere muss für den Zweck unerlässlich sein, d.h. es darf kein alternatives **MITTEL** mit demselben Nutzen geben

Argumentationsstrategie: Tierethischer Minimalkonsens

- Methode: Untersuchung der zur Rechtfertigung der Jagd vorgebrachten **GRÜNDE**
- Kriterien der ethischen Beurteilung:
 - (i) Ist der **ZWECK** von fundamentaler Bedeutung für menschliche Interessen?
 - (ii) Ist die Jagd das einzige **MITTEL** zur Erreichung des Zwecks?
- → Nur dann ist die **LEIDENSZUFÜGUNG** im Rahmen der Jagd ethisch vertretbar

Typologie der Jagdformen: Zweck der Jagd

- **SUBSISTENZJAGD:** physisches, kulturelles und ökonomisches Überleben
- **HOBBY- /FREIZEITJAGD:** anthropologische und psychologische Bedürfnisse
- **THERAPEUTISCHE JAGD:** ökologische, wildbiologische, epidemiologische Zwecke

Subsistenzjagd

- Subsistenzjagd I: physisches Überleben
- Subsistenzjagd II: Bewahrung und Pflege kultureller Identität und Praxis
- Subsistenzjagd III: Sicherung der ökonomischen Lebensgrundlage
- → Exkurs: indigene Subsistenzjagd

Indigene Subsistenzjagd

- Indigene Subsistenzjagd wird gemeinhin als ethisch unproblematisch bewertet, weil...
- (i) das physische Überleben davon abhängt
- (ii) sie eine zentrale Rolle für die kulturelle Identität und Traditionspflege spielt
- (iii) seitens der indigenen Jäger eine ‚besondere‘ Einstellung des Respekts und der Achtung gegenüber den Tieren besteht

Indigene Subsistenzjagd

ANALYSE:

- Weniger edle Motive und unsinnige metaphysische Annahmen
- Vernachlässigung der Perspektive der Tiere
- Archaische Tötungsmethoden
- Einsatz moderner Mittel ökonomisch begrenzt oder im Widerspruch zur Tradition

Subsistenzjagd I: Physisches Überleben

- Tiere jagen, um das eigene körperliche Überleben zu sichern.
- Betraf zum großen Teil unsere frühen Vorfahren.
- Betrifft heute Menschen, die (i) unter extremen geographischen und klimatischen Bedingungen leben oder sich (ii) in Notfallsituationen befinden.

Subsistenzjagd I: Physisches Überleben

ANALYSE:

- Betrifft tatsächlich nur sehr wenige Menschen
- Betrifft weder ALLE, noch NUR indigene Menschen
- → Sicherung des eigenen Überlebens als stärkste Rechtfertigung der Jagd (als einziges Mittel)

Subsistenzjagd II:

Bewahrung und Pflege von kultureller Identität und Traditionen

- Betrifft vor allem indigene Gruppen, bei denen die Jagd als traditionelle Praxis von großer oder sogar zentraler Bedeutung für die eigene kulturelle Identität ist (Bsp.: Walfang der Inuit)

Subsistenzjagd II:

Bewahrung und Pflege von kultureller Identität und Traditionen

ANALYSE:

- Einsatz moderner Hilfsmittel als Problem für traditionelle Praktiken
- Bloße Existenz von traditionellen Praktiken rechtfertigt nicht deren Bewahrung
- Bewahrung ‚wertvoller‘ Traditionen wiegt nicht schwerer als das Verbot der Leidenszufügung
- Verzicht auf eine konkrete kulturelle Praxis impliziert weder einen Verlust der Kultur oder Identität als ganzer, noch einen Verzicht auf entsprechende Inhalte der Praxis
- → Kulturelles Bedürfnis als möglicher bedeutender Zweck rechtfertigt nicht die Jagd als Mittel

Subsistenzjagd III: Sicherung der ökonomischen Lebensgrundlage

- Betrifft nicht nur indigene Menschen
- Formen:
 - (i) Abwehr von Schädlingen und Konkurrenten um begrenzte Ressourcen
 - (ii) Verwertung und/oder Verkauf der gejagten Tiere

Subsistenzjagd III: Sicherung der ökonomischen Lebensgrundlage

ANALYSE:

- (i) Bedeutender Zweck, aber keine automatische Rechtfertigung der Jagd
- Gewisser Aufwand bei alternativen Methoden zumutbar aufgrund der Verantwortung des Menschen für die Gesamtsituation
- → Vertretbarkeit der Jagd als letztes Mittel im Sinn der Selbstverteidigung

Subsistenzjagd III:

Sicherung der ökonomischen Lebensgrundlage

ANALYSE:

- (ii) Grundsätzlich bedeutender Zweck, aber ethisch problematischer als (i): keine Selbstverteidigung; bloße ökonomische Zwecke rechtfertigen keine ethisch problematische Praxis
- Gewisser Aufwand bei Wechsel der ökonomischen Grundlage zumutbar, sofern Alternativen vorhanden sind
- → vorübergehende Vertretbarkeit der Jagd bei echtem Fehlen von Alternativen; Gebot der Leidensminimierung

Freizeit- bzw. Hobbyjagd / Jagdsport

- Dient weniger grundlegenden Bedürfnissen
- Freizeitjagd I: Anthropologisch-existentielle Bedürfnisse: bestimmte Aspekte des Menschseins sind nur in der Jagd gegeben
- Freizeitjagd II: Psychologisch-emotionale Bedürfnisse: Jagd als Passion
- → Exkurs: ethisch ‚anspruchsvolle‘ Freizeit- bzw. Hobbyjagd

Ethisch ‚anspruchsvolle‘ Freizeit- bzw. Hobbyjagd

- Besonderer ethischer Anspruch einer kleinen Minderheit
- ‚Echte‘ Jagd v. ‚Pseudojagd‘
- Ablehnung von ‚Pseudojagd‘-Praktiken: reine Trophäenjagd; Zucht und Aussetzen von jagdbarem Wild; serienmäßiges Abschießen; Gatter-, Gehege-, Bau- und Fallenjagd
- ‚Anspruchsvolle‘ Jagdethik: (i) Prinzip der Leidensvermeidung; (ii) Fokus auf der Betätigung statt auf dem Ergebnis bzw. Erfolg (Tötung); (iii) Einschränkung der eigenen Überlegenheit

Freizeit- bzw. Hobbyjagd I: Philosophische Argumente

- Philosophische Argumente über den Menschen und seine Existenz
- José Ortega y Gasset: Jagd als wichtigste Glücksquelle des Menschen; Jagd als etwas Universales; Jagd zur Inszenierung der Vernunftwerdung des Menschen

Freizeit- bzw. Hobbyjagd I: Philosophische Argumente

ANALYSE:

- Philosophische Argumente sind überspannt, erklären die wahre Motivation meistens nicht, sondern dienen höchstens als Rationalisierung
- Philosophische Befürworter der Jagd sind meistens selbst Jäger: Befangenheit im Urteil

Freizeit- bzw. Hobbyjagd II: Psychologische Argumente

- Blaise Pascal: Antrieb für das jagdliche Töten von Tieren entspringt der eigenen Todesangst des Jägers
- Es geht nicht um das Töten des Tiers, sondern um Macht über ein übermächtiges Naturgesetz

Freizeit- bzw. Hobbyjagd II: Psychologische Argumente

ANALYSE:

- Die tiefenpsychologische These reicht nicht hin zur Rechtfertigung der Jagd: (i) sonst ließe sich so auch die Tötung von Menschen rechtfertigen; (ii) Tötung von Tieren ist nicht die einzige Bewältigungsmöglichkeit

Freizeit- bzw. Hobbyjagd III: Biologische Argumente

- Das Jagdbedürfnis als Ausdruck eines instinkthaften, biologisch verankerten Beutetriebes; die Jagd als archaisches und ‚natürliches‘ Grundbedürfnis des Menschen

Freizeit- bzw. Hobbyjagd III: Biologische Argumente

ANALYSE:

- Das Archaische bzw. ‚Natürliche‘ sind nicht gleich das moralisch Gute bzw. Richtige
- Der Mensch kann sich von Impulsen und Trieben distanzieren: Voraussetzung für moralischen und kulturellen Fortschritt

Freizeit- bzw. Hobbyjagd IV: Hedonistische Argumente

- Jagd als Passion, als individuelle Vorliebe
- Aspekte der Jagd als ‚Quellen der Freude‘: Naturerlebnis; Begegnung mit Wildtieren; Jagdvorgang (Aufspüren, Beobachten, Belauern, Verfolgen, Erfolgserlebnis der Tötung); Nutzung des Fleisches und der Trophäen

Freizeit- bzw. Hobbyjagd IV: Hedonistische Argumente

ANALYSE:

- Naturerleben und Begegnung mit Wildtieren setzt keine Jagd voraus
- Jagderleben lässt sich in seinen Teilaspekten weitgehend auch ohne Tötung realisieren (anschließbar an den Aktivitätsfokus bei der ‚anspruchsvollen‘ Jagd)
- ‚Lust am Töten‘ kein hinreichender Grund für intensive Leidenszufügung, sondern psychopathologisches Alarmsignal

Therapeutische Jagd

- Dient ökologischen, wildbiologischen und epidemiologischen Zwecken:
- §1 Abs. 2 BJagdG: „Die Hege hat zum Ziel die Erhaltung eines den landschaftlichen und landeskulturellen Verhältnissen angepassten artenreichen und gesunden Wildbestandes sowie die Sicherung und Pflege seiner Lebensgrundlagen“.
- Schutz von heimischer Spezies oder Ökosystemen vor Neozoen (invasiven Arten)
- Schutz von Ökosystemen vor überhandnehmenden heimischen Spezies
- Schutz vor Krankheiten und Seuchen

Therapeutische Jagd I: Ökologische/wildbiologische Zwecke

ANALYSE:

- Grundlegende Probleme menschlichen Eingreifens: falsche Ordnungsvorstellungen; Erzeugung neuer Probleme
- Hobbyjagd als kontraproduktives Mittel:
 - (i) falsches Verständnis der Regulationsinstanz
 - (ii) absurde Selektion
 - (iii) selektive Populationsvergrößerung durch Hege
 - (iv) unbeabsichtigte Populationsvergrößerung – statt Eindämmung – durch Zerschneiden von Sozialstrukturen
 - (v) Verbisschäden durch Stressbelastungen

Therapeutische Jagd II: Epidemiologische Zwecke

ANALYSE:

- Hobbyjagd als kontraproduktives Mittel:
 - (i) Ausbreitung statt Eindämmung der Tollwut durch Zerschneiden von Sozialstrukturen; Impfaktion als Lösung
 - (ii) Ausbreitung statt Eindämmung des Fuchsbandwurms durch Zerschneiden von Sozialstrukturen; Ablehnung medizinischer Maßnahmen

Therapeutische Jagd

ANALYSE:

- Freizeit- bzw. Hobbyjagd ist keine Lösung, sondern verschärft oftmals ökologische, wildbiologische und epidemiologische Probleme
- Eigentlicher Zweck: Erhaltung der eigenen Praxis und Sicherstellung hinreichender Jagdgelegenheiten
- Hobbyjagd v. staatlich organisierte Jagd durch qualifizierte, emotional und ökonomisch unbefangene Berufsjäger

Therapeutische Jagd

ANALYSE:

- Ökologische und wildbiologische Zwecke haben keine moralische Qualität, sondern entspringen dem menschlichen Eigeninteresse
- Ästhetische Interessen als unzureichend
- Subsistenzgründe als hinreichend; effektivste Lösung ökologischer und wildbiologischer Probleme aber durch Begrenzung der Ausbreitung des Menschen und seines Naturverbrauchs
- Schutz vor Epidemien als hinreichend; Jagd als Methode aber oft ungeeignet

Therapeutische Jagd

ANALYSE:

- Berechtigung therapeutischer Jagd (als letztes Mittel):
 - (i) Leidensvermeidung durch Euthanasie von individuellen Tieren
 - (ii) Vermeidung qualitativ und quantitativ erheblich größeren Leidens an anderer Stelle (bei Tieren oder Menschen)

Abschließende Bewertung der Hobby- bzw. Freizeitjagd

- Freizeit- bzw. Hobbyjagd lässt sich zu therapeutischen Zwecken nicht rechtfertigen
- Einzig plausibles Motiv: Befriedigung der Jagdleidenschaft
- Festhalten am Teilaspekt des leidensintensiven Tötens von Tieren bedeutet Imageverlust und moralisches Stigma

Ethische Unvertretbarkeit der Jagd

- Die Jagd ist bereits im schwachen Sinn des Minimalkonsenses **GRUNDSÄTZLICH** ethisch unvertretbar weil **LEIDENSINTENSIV**
- Die Rechtfertigung der Jagd scheitert am Kriterium der **UNERLÄSSLICHKEIT**: unerlässliches Mittel nur für die Erfüllung der **JAGDLEIDENSCHAFT**
- Jagdleidenschaft lässt sich – bis auf den **TÖTUNGSASPEKT** – auch anders befriedigen
- **TÖTUNGSBEDÜRFNIS** ist moralisch irrelevant

Ethische Vertretbarkeit der Jagd

- Sicherung des physischen Überlebens von Menschen unter extremen geographischen und klimatischen Bedingungen: (i) isoliert lebende Gruppen; (ii) individuelle Extremsituationen
- Sicherung der ökonomischen Subsistenz und Abwehr von gefährlichen Seuchen (jeweils unter bestimmten Bedingungen)
- Leidensvermeidung bei Tierindividuen (Euthanasie) oder Verhinderung von zahlenmäßig signifikantem Leiden (in speziellen Kontexten)

Berechtigte jagdbezogene Bedürfnisse ohne Anspruch auf die Jagd selbst

- Erhaltung und Pflege von kulturellen Identitäten und Traditionen
- Naturerlebnis und Begegnung mit Wildtieren
- Jagderlebnis in allen leidensfreien Teilaspekten, einschließlich Nervenkitzel und ‚Beutemachen‘

Naturerlebnis, Nervenkitzel und 'Beutemachen' ..ohne Blutbad

